

Die Weihnachtsgeschichte

Eine Erzählung von Annegret Kopkow

Maria saß vor ihrem Webstuhl und webte fleißig. Aus dem Stoff wollte sie einen neuen Umhang für Josef nähen. Sein alter war schon ganz fadenscheinig geworden. Kein Wunder, so oft wie Josef ihn trug. Josef brauchte dringend etwas Neues. Maria freute sich an dem gewebten Stoff. Schön sah er aus. Die Wolle, die sie gesponnen hatte, ließ sich gut verweben. Fein wurde der Stoff und leicht, aber trotzdem warm. Josef würde sich bestimmt über den Umhang freuen. Maria wollte ihrem Verlobten eine besondere Freude machen. Ein kleines Zeichen ihrer Liebe zu ihm. Bald würde das Webstück groß genug sein, dann könnte sie mit dem Nähen beginnen. Sie stellte sich vor, wie der Umhang aussehen würde.

Als Maria so in ihre Gedanken vertieft war, spürte sie, dass noch jemand im Raum sein musste. Sie hatte nichts gehört, doch spürte sie es. Sie blickte auf und sah zunächst gar nichts. Verwundert drehte sie sich um. Was war denn nur? Nun erschrak sie gewaltig. Ganz blass und schwindelig wurde ihr mit einem Mal. Gut, dass sie auf der Webbank saß, sonst wäre sie bestimmt umgefallen. Maria blickte auf einen Engel, der im Raum stand.

Sie wusste, dass es Engel gab. Viele Geschichten aus der heiligen Schrift erzählten davon, wie die Boten Gottes zu den Menschen kamen und ihnen von Gott etwas zu sagen hatten. Aber das stand in den heiligen Schriften. Davon wurde vorgelesen und erzählt. Aber dass ein Engel zu ihr kam, ein echter, leibhaftiger Bote Gottes? Das war doch nicht zu fassen, nicht zu begreifen. Maria zitterten die Knie. Sie hatte Angst. Was wollte der Engel hier?

Bevor sie Mut hatte, ihn anzusprechen, sprach er zu ihr: „Sei begrüßt Maria, Gott ist mit dir und segnet dich.“ Maria hatte immer noch Angst. Sie traute sich nicht, den Engel zu fragen, was sein Besuch zu bedeuten hätte. Denn der Engel sprach: „Fürchte dich nicht Maria, Gott hat dich lieb. Er freut sich über dich und darüber, dass auch du ihn lieb hast. Ich habe eine Botschaft von Gott für dich. Du wirst schwanger werden und ein Kind bekommen. Es wird ein Sohn sein und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Dieses Kind, wird ein ganz besonderer Mensch werden. Es wird dein Sohn sein und zugleich auch Gottes Sohn. Die Menschen werden ihm huldigen, wie sie einem König huldigen. Sie werden ihn Sohn des Höchsten nennen.“

Maria verschlug es die Sprache. Ein Engel in ihrem Zimmer. Ein Engel, der zu ihr sprach und ihr so eine Botschaft brachte. Bestimmt träumte sie und gleich würde sie aufwachen. Doch nein, sie träumte nicht. Alles war Wirklichkeit. Sie saß in ihrem Zimmer, der Engel stand ihr gegenüber. Sie sah und spürte ihn. Sie hörte seine Botschaft. Alles was sie sagen konnte war: „Ich kann das nicht glauben. Das ist doch nicht möglich.“

Der Engel antwortete ihr: „Maria, du weißt doch, bei Gott ist nichts unmöglich. Denk doch an deine Cousine Elisabeth. Sie hat geglaubt, dass sie nie ein Kind bekommen würde. Nun ist sie trotz ihres hohen Alters schwanger geworden. Glaube und vertraue mir. Du bist Gott lieb und wichtig. Er hat dich auserwählt, weil du ihm so fest vertraust und an ihn glaubst. Da wirst du doch jetzt nicht zweifeln?“

Maria spürte, wie ihr warm wurde. Ja, sie hatte Gott lieb. So lieb wie sie Josef hatte, so lieb hatte sie auch Gott. Gott hatte ihr den Engel geschickt. Er hatte mit ihr und ihrem Leben etwas vor. Das war gut. Und davor wollte sie nicht erschrecken. Wenn Gott wollte, dass sie Mutter würde, dann würde er ihr auch die Kraft dazu geben. Sie spürte ihr Vertrauen zu Gott und sagte zu dem Engel: „Ich habe Gott lieb und mein vollstes Vertrauen gehört ihm. So soll geschehen, was immer Gott von mir will.“

Als Maria das gesagt hatte, sah sie den Engel nicht mehr. Sie war wieder allein in ihrem Zimmer und nun kamen ihr so viele Gedanken. „Was Josef wohl dazu sagen würde? Sie waren ja noch nicht verheiratet. Ich werde Mutter“, dachte Maria. „Ich kann es nicht fassen. Ich bin doch noch so jung. Ob ich der Aufgabe gewachsen bin? Was soll ich denn jetzt nur tun?“ fragte sie sich. Da kam ihr ein neuer Gedanke und der machte Maria glücklich. „Freu dich einfach. Freu dich und danke Gott dafür,

dass du ein Kind bekommst.“ Laut sprach Maria vor sich hin: „Ja, ich freue mich. Ich bekomme einen Sohn. Gott ist an meiner Seite und da kann mir gar nichts passieren. Alles wird sich finden.“ Glücklich sumnte Maria ein Lied vor sich hin, als sie sich wieder ihrem Webstück zuwandte, um den Stoff für Josef weiter zu weben.

Als Josef zu Maria ging, sumnte sie gerade ein Lied vor sich hin. „Maria sieht aber fröhlich und glücklich aus“, dachte Josef, als er sie sah. „Was hat sie wohl erlebt, dass sie so heiter aussieht?“

Da blickte Maria auf und sah Josef. Strahlend lief sie auf ihn zu: „Josef, setzt dich hin, ich habe eine ganz wunderbare Nachricht für dich.“ „Was ist das denn für eine Nachricht, dass ich mich hinsetzen soll“ fragte Josef verwundert.“ „Setzt dich erstmal, dann erzähle ich es dir.“ Josef setzte sich voller Neugierde hin. „Nun erzähl schon,,, bat er Maria. Maria fing an Josef von ihrem Erlebnis mit dem Engel zu erzählen und endete mit den Worten: „Josef, jetzt wirst du Vater.“

Josef war mehr als überrascht. „Maria, das ist ja wirklich eine unglaubliche Nachricht. Gut, dass ich sitze. Ein Engel hat dir verkündet, dass du schwanger bist und Mutter wirst. Maria, ich bin sprachlos, ich weiß gar nicht was ich sagen soll. Wir sind doch noch gar nicht verheiratet und du bist noch so jung. Mit dieser Nachricht muss ich erst einmal für mich allein sein. Ich weiß gar nicht, was ich denken und fühlen soll. Lass mir ein wenig Zeit, bevor ich zu dieser Neuigkeit etwas sage. Ich gehe wieder an meine Arbeit zurück. Dabei kann ich am besten nachdenken. Ich muss mir das erst einmal durch den Kopf gehen lassen und versuchen es zu begreifen.“

Mit diesen Worten stand Josef auf und ging zurück in seine Werkstatt. Er hatte viel zu tun als Zimmermann. Er arbeitete gründlich, ordentlich und zuverlässig. Das schätzten die Leute. So hatte er viele Kunden. Josef hatte immer gut zu tun. Nun stand er in seiner Werkstatt und versuchte seine Gedanken zu ordnen. „Maria war schwanger. Was würden die Leute sagen? Sie hatten ja noch gar kein richtiges zu Hause um eine Familie zu gründen. Sie waren erst verlobt und noch nicht verheiratet. Wie sollte das alles nur werden?“

Maria freute sich so auf das Kind. Das hatte er gemerkt. Aber er? Er sah so viele Schwierigkeiten, dass er sich nicht freuen konnte. Josef merkte, dass ihm die Arbeit gar nicht von der Hand gehen wollte. Er legte sein Werkzeug zur Seite und legte sich auf die Wiese vor seiner Werkstatt. Er schaute in den blauen Himmel. Hier konnte er seinen Gedanken nachhängen. Er schlief ein.

Während er schlief, erschien ihm im Traum ein Engel. Der sprach zu ihm: „Josef, heirate Maria, nimm sie zu deiner Frau und freue dich mit ihr zusammen auf das Kind. Es ist ein besonderes Kind. Gott selbst hat euch als Eltern für dieses Kind auserwählt. Euch wird ein Sohn geboren werden. Ihr sollt ihm den Namen Jesus geben. Mach dir keine Sorgen. Vertraue auf Gott. Alles ist gut und richtig so.“

Nachdem der Engel Josef diese Botschaft gebracht hatte, verschwand er wieder und Josef wachte auf. Irgendwie war ihm jetzt wohler zu Mute. Als wenn seine Sorgen verfliegen wären. Er erinnerte sich an den Traum und an den Engel und an das, was dieser zu ihm gesagt hatte. Alles wird gut. Gott würde ihnen helfen. Das Kind würde ein besonderes Kind werden. Ein Sohn mit dem Namen Jesus. Gott war bei ihnen und würde es weiterhin sein. Auf seine Hilfe konnten sie Vertrauen. Mit seiner Hilfe würden sie es schaffen eine Familie zu werden.“

Froh stand Josef auf und lief zu Maria. Von weitem rief er: „Maria, Maria wo bist du?“ Außer Atem kam er bei ihr an. Maria hatte Josef gehört. „Hier bin ich Josef,,, antwortete sie. „Maria, ich hatte einen ganz besonderen Traum. Ich bin meine Sorgen los. Gott hilft uns. Wir werden mit seiner Hilfe alles schaffen. Ein Engel ist mir im Traum erschienen und hat mir das versprochen. Er hat mir auch erzählt, was er dir gesagt hat. Unser Sohn soll Jesus heißen und er wird ein ganz besonderes Kind werden. Maria, wir werden in meinem Haus alles so herrichten, dass wir als Familie Platz haben. Wir werden heiraten. Ich bin ganz zuversichtlich, dass wir alles schaffen werden. Auch wenn wir fast kein Geld haben, es wird schon gelingen. Gott hilft uns. Das hat der Engel versprochen.“ Ganz erleichtert und froh war Josef. Er umarmte Maria und flüsterte ihr ins Ohr: „Ach Maria, ich habe dich lieb und freue mich so sehr.“

Nach ungefähr neun Monaten dieser Begegnung zwischen dem Engel, Maria und Josef erließ Kaiser Augustus einen Befehl. Alle Bewohner seines Reiches mussten sich in Steuerlisten eintragen lassen, jeder in der Stadt, in der er geboren war. Überall im Reiche verkündeten Boten den Befehl des Kaisers. Auch auf dem Marktplatz von Nazareth stand einer, der laut und deutlich den Befehl des Kaisers verkündete. Die Einwohner, die nicht auf dem Marktplatz waren, wurden von den anderen informiert, die auf dem Marktplatz versammelt waren und den Boten gehört hatten. So sprach sich der Befehl schnell herum.

Eine Freundin von Maria war gerade beim Einkaufen auf dem Markt gewesen, als sie den Herold gehört hatte. „Oh je,“ dachte sie. „Das muss ich Maria erzählen. Sie wird sich mit Josef auf den Weg nach Bethlehem machen müssen. Ich weiß, dass Josef nicht hier geboren ist, sondern in Bethlehem.“

Schnell ging sie mit ihrem schweren Einkaufskorb am Arm zum Haus von Josef und Maria. Maria saß vor dem Haus auf der Bank und strickte an einem Jäckchen für ihr Baby, das bald auf die Welt kommen sollte. Als sie aufblickte, sah sie ihre Freundin auf sich zukommen. „Wie schön,“ dachte sie. „Ich bekomme Besuch von meiner lieben Freundin“. Sie rückte ein wenig zur Seite, sodass ihre Freundin auch Platz auf der Sitzbank fand.

Nachdem die beiden sich begrüßt hatten, begann die Freundin ganz aufgeregt, Maria zu erzählen: „Maria, du glaubst nicht, was ich eben auf dem Marktplatz gehört habe. Ein Bote des Kaisers war da. Der Kaiser hat einen Befehl erlassen. Alle Einwohner des Reiches sollen sich in ihrer Geburtsstadt in Steuerlisten eintragen lassen. Josef und du, ihr müsst euch auf den Weg machen. Josef ist doch nicht hier geboren. Ich habe Glück, unsere Familie stammt von hier.“

Maria unterbrach ihre Freundin: „Was erzählst du da? Müssen denn alle Familienmitglieder mitgehen? Reicht es nicht aus, wenn nur der Vater geht? Hat es nicht noch ein paar Wochen Zeit? Müssen alle gleich los?“ „Ja, der Befehl lautet unverzüglich und alle, die ganze Familie,“ antwortete die Freundin. „Ach Maria, und dein Baby wird doch bald auf die Welt kommen. Was willst du nur tun?“ „Ja, was soll ich tun? Wir müssen dem Befehl gehorchen. Ich will gleich zu Josef gehen und ihm die ganze Sache erzählen. Kannst du dich um unsere Tiere und um unser Haus kümmern, wenn wir unterwegs sind?“ „Aber natürlich mache ich das. Ich helfe dir auch weiter, wenn ihr wieder zu Hause seid. Sicher wird dein Baby dann geboren werden“, antwortete die Freundin. „Nun will ich rasch zu Josef gehen und ihm alles erzählen. Hab Dank, dass du gleich zu mir gekommen bist. Ich sage dir noch auf Wiedersehen, bevor wir gehen. Mach es gut bis dahin.“ Maria umarmte ihre Freundin und eilte zu Josef.

Als Maria Josef alles erzählt hatte, räumten sie in der Werkstatt und im Haus alles Notwendige auf. Danach packten sie ihre Dinge für unterwegs und beluden ihren kleinen Esel mit dem Gepäck. „Hast du wirklich an alles gedacht Maria?“ fragte Josef. „Ja, ich denke schon. Für den Fall, dass das Kind früher kommen sollte, habe ich sogar Windeln und ein paar Babysachen eingepackt“, antwortete Maria. „Na, wir wollen hoffen, dass sich das Kind noch viel Zeit lässt“, erwiderte Josef. „Dann können wir jetzt losgehen. Musst du noch zu deiner Freundin?“ „Nein, ich war vorhin schon bei ihr. Sie weiß über alles Bescheid und ich habe mich schon von ihr verabschiedet.“ „Gut, dann nehmen wir den Weg durch das Dorf. Der ist etwas kürzer und nicht so holperig. Hoffentlich haben wir gutes Reisewetter. Komm, gib mir deinen Korb, ich trage ihn für dich.“ „Danke Josef, aber er ist nicht so schwer. Ich trage ihn selbst. Wenn er mir zu schwer wird, gebe ich ihn dir.“

So begaben sich Maria und Josef mit ihrem Esel auf den Weg von Nazareth nach Bethlehem. Es war ein langer und mühsamer Weg. Mal ging es durch hügeliges Land und die zwei mussten ein ums andere Mal über Berge klettern, um weiter zu kommen. Dann ging es aber auch durch fruchtbare Ebenen und auf den geraden Strecken kamen sie zügig voran. Trotzdem war es schon dunkel geworden, als sie Bethlehem erreichten.

Josef sagte zu Maria: „Ich hatte gehofft, dass wir noch im Hellen ankommen würden. Willst du hier am Stadttor ein wenig ausruhen und ich sehe mich in Bethlehem nach einer Herberge um?“ Maria sagte zu Josef: „Nein, ich sitze hier nicht gern allein herum. Ich komme gleich mit. Mal sehen, wo wir ein Quartier finden. Von hier aus sieht die Stadt ziemlich voll aus. Viele Menschen scheinen

noch unterwegs zu sein.“ „Na gut. Komm lass uns gehen. Hoffentlich haben wir Glück und finden eine Unterkunft“, erwiderte Josef.

Maria, Josef und der Esel zogen durch Nazareth und hielten nach einem Gasthaus Ausschau. Nicht weit vom Stadttor entfernt sahen sie ein großes Gasthaus. Sie gingen dorthin und klopfen an der Tür. Der Wirt öffnete und Josef sprach ihn an: „Guten Abend, Herr Wirt. Wir sind unterwegs, um uns in die Steuerliste eintragen zu lassen. Heute ist es jedoch schon zu spät dafür. Wir kommen aus Nazareth und wollen, wenn es geht, morgen wieder nach Hause. Könnt ihr uns für eine Nacht beherbergen?“ Der Wirt antwortete: „Unser kleines Bethlehem ist wegen dieser Steuerlistensache total überfüllt. Bei mir schlafen schon Gäste in der Bodenkammer. Bis unters Dach ist alles belegt. Es tut mir leid, ich habe nichts mehr frei.“ „Können Sie uns sagen, wo wir noch fragen könnten?“ „Soweit ich weiß, haben meine Kollegen auch nichts mehr frei. Einige von ihnen haben schon bei mir nachgefragt, ob ich noch Platz für ihre Gäste hätte. Ich weiß nicht, wo ihr noch fragen könnt. Vielleicht kommt ihr ja privat irgendwo unter. Geht in Richtung Marktplatz. Auf dem Platz sind immer viele Leute versammelt. Fragt da nach. Vielleicht kann euch dort jemand weiter helfen.“

Josef und Maria verabschiedeten sich von dem Wirt und schlugen den Weg in Richtung Marktplatz ein. Maria sagte zu Josef: „Oh Josef, das hört sich aber gar nicht gut an. Weit gehen kann ich nicht mehr. Es zieht ziemlich in meinem Bauch. Der weite Weg war wohl doch zu anstrengend für mich. Irgendeinen Platz brauche ich bald, um mich hinzulegen.“

Josef war sehr besorgt um Maria. Er sagte zu ihr: „Sieh mal Maria. Dort steht ein großes Haus. Es sieht freundlich aus mit dem Blumengarten davor. Dort werde ich einfach anklopfen und fragen, ob sie uns helfen können. Wenn ein Haus so freundlich aussieht, werden sicher auch freundliche Menschen dort wohnen.“ Maria und Josef gingen zu dem Haus und Josef klopfte an die Tür.

Eine Frau öffnete. Josef sprach sie an: „Entschuldigen Sie bitte die Störung. Wir kommen aus Nazareth und müssen uns hier in Bethlehem in die Steuerlisten eintragen lassen. Ganz Bethlehem ist überfüllt und in den Gasthäusern ist kein Zimmer mehr frei. Wir suchen dringend einen Schlafplatz. Meine Frau ist schwanger und sie hat keine Kraft mehr weiter zu gehen. Ihr Haus sah so freundlich aus und da haben wir es einfach gewagt bei ihnen zu klopfen. Können sie uns weiterhelfen?“ Die Frau lächelte Josef und Maria freundlich an. Sie antwortete: „Gern würde ich ihnen helfen. Unser Haus ist aber auch bis auf den letzten Winkel mit Besuchern gefüllt. Unsere Verwandten sind zu Besuch, weil auch sie sich in die Listen eintragen lassen müssen. Leider kann ich ihnen nicht helfen.“ Maria schaltete sich in das Gespräch ein: „Liebe Frau, wir sind wirklich nicht anspruchsvoll und mit ganz wenig zufrieden. Hauptsache ich kann mich irgendwo hinlegen.“ Die Frau sah Maria mitleidig an. „Die einzige Möglichkeit wäre der Stall. Wenn sie damit zufrieden wären, könnten sie dort übernachten. Der Stall ist warm und genügend Heu und Stroh für ein Nachtlager ist vorhanden. Die Wände und das Dach sind dicht und schützen vor Regen und Wind. Wenn sie damit zufrieden sind, können sie dort bleiben.“ Ganz erleichtert antwortete Maria: „Aber ja, gern nehmen wir das Angebot an. Hauptsache, wir sind vor der kalten Nacht geschützt und müssen nicht auf der Straße schlafen.“

Die freundliche Frau holte eine Laterne aus ihrem Haus und brachte Maria, Josef und den kleinen Esel zum Stall. Sie hängte die Laterne an einen Balken und zeigte den beiden ihre bescheidene Unterkunft. Anschließend wünschte sie eine gute Nacht und ging wieder in ihr Haus zurück.

Josef schüttelte Maria aus frischem Stroh und Heu ein Lager auf. Dankbar kuschelte sie sich in das duftende Heu und Stroh. Josef befreite den Esel vom Gepäck und versorgte ihn mit frischem Wasser und Futter. Anschließend verstaute Josef das Gepäck im Stall. Maria und er aßen noch eine Kleinigkeit zu Abend und dann schliefen sie sofort ein.

Zu dieser Zeit lagerten Hirten auf freiem Feld vor den Toren von Bethlehem. Sie saßen um ein Lagerfeuer und redeten miteinander. Ein junger Hirte sprach: „Seht nur, wie die Sterne funkeln. Die Nacht ist ganz klar.“ „Ja, klar und kalt ist diese Nacht“, sagte ein anderer. „Ich lege gleich noch mal Holz nach. Heute Nacht sollte das Feuer nicht ausgehen.“ Der junge Hirte meinte: „Funkeln die Sterne heute heller als sonst? Oder kommt mir das nur so vor?“ Ein alter Hirte sagte zu dem

jungen: „Die Sterne sind heute genauso hell wie in jeder anderen klaren Nacht. Wer weiß, was bei dir so funkelt.“ Ein anderer Hirte mischte sich in das Gespräch ein: „Lass mal Alter, ich finde er hat Recht. Der Sternenhimmel scheint heute wirklich heller als sonst.“ Der Alte erwiderte grimmig: „Euch ist wohl die Kälte in den Kopf gestiegen. Aber wenn ihr meint, dann funkeln die Sterne heute heller. Auf jeden Fall ist es heute kälter als sonst. Leg noch mal ordentlich Holz nach, damit wir uns wärmen können.“ Der junge Hirte war nicht gut auf den alten Griesgram zu sprechen. Patzig entgegnete er ihm: „Leg doch selber das Holz nach. Ich bin doch nicht dein Diener.“

Ein weiterer Hirte versuchte nun die Gemüter zu besänftigen. Ruhig sprach er: „Lasst mal gut sein. Was ist denn nur los mit euch? Seid friedlich und legt euch schlafen.“ Der junge Hirte lenkte ein und meinte: „Ja, recht hast du. Wir haben einen langen und anstrengenden Arbeitstag hinter uns. Wir sollten jetzt wirklich schlafen. Wer hat heute die erste Nachtwache?“ „Ich“, meldete sich ein Hirte, der bis jetzt noch gar nichts gesagt hatte. Er hatte sich nicht in das Gespräch eingemischt, weil er an einem Holzstück geschnitzt hatte. Nun legte er sein Werkstück an die Seite und sagte zu den anderen: „Ich gehe ein wenig herum und sehe nach den Schafen. Wen soll ich als nächsten wecken? Wer löst mich ab?“ Der Alte brummte zu ihm hinüber: „Du kannst mich dann wecken. Die zweite Wache übernehme ich.“

So legten sich die Hirten zum Schlafen in die Nähe des Feuers und deckten sich mit Schaffellen zu. Der Hirte, der Nachtwache hatte, ging hinüber zum Schafpferch. Er schaute sich um. Alles war ruhig. Sein Blick wanderte hinauf zu den Sternen. Heute war wirklich ein wunderschöner Sternenhimmel zu sehen. Es funkelte und glitzerte. Ein ganz besonderes strahlendes Leuchten lag über dem Sternenhimmel. So einen Himmel hatte er in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Versunken stand er da und achtete gar nicht mehr auf die Herde. Mit einem Mal wurde die Herde ganz unruhig. Die Schafe fingen zu blöken an und sie drängten sich an den Rand des Pferches. Jetzt galt die Aufmerksamkeit des Hirten nicht mehr den Sternen, sondern seinen Schafen. Was war denn nur los? Er konnte gar nichts erkennen. War ein wildes Tier in der Nähe. Die Herde wurde immer unruhiger. Aber wohin er auch sah, er konnte nichts entdecken. Langsam wurde ihm mulmig zu Mute.

Er weckte die anderen Hirten. „Wacht auf, los wacht auf“, rief er und rüttelte sie wach. „Was ist denn los, warum weckst du uns?“ wurde er von den anderen ungehalten gefragt. Aufgeregt rief er: „Ich weiß nicht was los ist. Das ist ja gerade das Unheimliche. Ich kann nichts erkennen, aber die Herde ist ganz unruhig. Die Schafe verhalten sich so, als wenn wilde Tiere mitten unter ihnen wären. Aber es sind keine da.“ Verwundert standen die anderen Hirten auf und schauten zum Pferch hinüber.

Mit einem Mal kam ein Engel auf die Hirten zu. Sie erschrakten zutiefst und fürchteten sich. Der Engel aber sagte zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist in der Stadt Davids der Retter geboren. Er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt.“

Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“ Danach verließen die Engel die Hirten wieder.

Als die Engel sie verlassen hatten, erholten sich die Hirten langsam von ihrem Schrecken. Der alte Hirte meinte: „Das ist ja unglaublich. Haben wir geträumt oder waren das wirklich Engel, die uns eine Botschaft verkündet haben?“ „Was haben sie zu uns gesagt?“ sagte der junge Hirte. „Ich habe zwar alles gehört, aber verstanden habe ich es nicht.“ Der Hirte, der die anderen geweckt hatte, rief laut: „Das ist doch unglaublich. Uns ist heute der Heiland geboren. Der Messias. Davon steht doch in der heiligen Schrift. Wenn wir das jemandem erzählen, wird uns kein Mensch glauben.“ Einer von ihnen meinte mit ruhiger Stimme: „Los, kommt. Wir werden uns das Wunder genauer ansehen. Wir gehen in die Stadt Davids, das heißt: auf nach Bethlehem. Als Zeichen haben wir, dass das Kind in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt. Wir werden es schon finden. Lasst uns ein paar nützliche Dinge als Geschenke mitnehmen. Wir wollen nicht mit leeren Händen zur Geburt

gratulieren.“ Die anderen nickten zustimmend und überlegten, was sie mitnehmen könnten. So trugen sie fein gesponnene Wolle, ein weiches Schaffell, frische Milch und Käse zusammen. Nun machten sie sich auf den Weg um das Kind zu finden.

Im Stall war nach der Aufregung der Geburt wieder Ruhe eingekehrt. Maria schlief und erholte sich von der Geburt. Josef war noch viel zu aufgeregt, um schlafen zu können. Immer wieder schaute er auf seinen neugeborenen Sohn, der in der Futterkrippe lag. Selig schlief das Kind. Auch der kleine Esel hatte sich wieder schlafen gelegt. Während der Geburt war er wach geworden und hatte die ganze Zeit mit seinen Hufen gescharrt. Als wenn er damit helfen wollte. Nach der Geburt hatte er laut „lah, lah“ gerufen. Als wenn er das Kind damit begrüßen wollte. Josef saß still im Stroh und dankte Gott, dass alles gut gegangen war und Mutter und Kind wohlauf waren.

Er hörte ein leises Klopfen an der Stalltür. Ob das die Frau war, die ihnen den Stall zum Schlafen überlassen hatte? Er ging zur Tür und öffnete. Verwundert sah er auf eine Gruppe von Hirten. Der Älteste von ihnen verneigte sich vor Josef und erkundigte sich, ob hier in diesem Stall ein Kind lag, welches in dieser Nacht geboren sei. Josef nickte verwundert und die Hirten baten um Einlass. Er ließ sie in den Stall eintreten. Maria war inzwischen wach geworden. Das Baby Jesus schlief friedlich weiter in seiner Krippe.

Die Hirten erzählten Maria und Josef, was sie auf dem Feld erlebt hatten. Sie erzählten von dem Engel und was er zu ihnen gesagt hatte. Dann baten sie, sich das Kind ansehen zu dürfen. Gern zeigten Josef und Maria den Männern ihren Sohn. Die Hirten knieten vor der Krippe nieder und beteten zu Gott. Sie dankten ihm, dass er sie hierher geführt hatte. Nach dem Gebet reichten sie Maria und Josef ihre Gaben. Die beiden freuten sich sehr darüber und konnten die Geschenke gut gebrauchen. Noch einmal sprachen die Hirten von dem Erlebnis auf dem Feld. Es war, als wenn sie es immer noch nicht ganz glauben konnten, was ihnen geschehen war.

Maria bewahrte alles, was die Hirten erzählt hatten, in ihrem Herzen und dachte darüber nach. Sie erinnerte sich, wie ihr und Josef der Engel erschienen war und dankte Gott im Stillen für alles, was sich ereignet hatte. Nachdem die Hirten sich verabschiedet hatten, kehrte wieder Ruhe im Stall ein und die Familie konnte wieder schlafen.

In jener Zeit waren Sterndeuter und Weise aus dem Osten unterwegs nach Jerusalem. Ihre Forschung und ihre Kenntnisse waren sehr umfangreich. Lange hatten sie in ihren alten Schriften studiert und am Firmament hatten sie die Sternbilder mit den alten Aufzeichnungen verglichen. Sorgsam und genau zeichneten sie alle neuen Sternbilder auf, die sie entdeckt hatten. Bei diesen Forschungen sah einer von ihnen am Sternenhimmel einen ganz neuen unbekanntem Stern. Ein wunderbares, helles und klares Licht umgab diesen Stern. Die Weissagung in den Schriften, welche die Sterndeuter bestens kannten, sah diesen Stern voraus und prophezeite, dass ein König in Judäa geboren werde, wenn dieser Stern sich am Himmel zeigen würde. Für die weisen Sterndeuter stand fest, dass dieser Stern die Geburt eines neuen Königs anzeigte. So stand es in den Schriften. Gleich darauf besprachen sie sich und beschlossen: „Wir werden nach Judäa gehen und dem neugeborenen König huldigen.“ So waren sie nun auf dem Wege nach Jerusalem, der Hauptstadt von Judäa. Sie nahmen an, dass der neugeborene König im Königspalast der Hauptstadt zu finden sei.

Der Weg aus dem Osten war weit. Die Sterndeuter hatten eine große Karawane für die Reise zusammengestellt. Die Diener hatten viel damit zu tun, alles schnell herbeizuschaffen. Die Kamele wurden mit den schweren Lasten beladen. Zelte und Lebensmittelvorräte, schwere Wassersäcke und auch Geschenke für den neugeborenen König, alles war dabei. Nichts wurde vergessen. Die Kamelführer und die Diener hatten alle Hände voll zu tun, wenn es gegen Abend hieß: „Hier bleiben wir für die Nacht.“ Die Zelte mussten aufgebaut werden, Menschen und Tiere brauchten Nahrung und Pflege. Die Sterndeuter lasen am Himmelzelt den Weg für den nächsten Tag ab. Sie berieten immer wieder aufs Neue, welchen Weg sie wählen wollten. So ging es über mehrere Tage. Nach einer anstrengenden und langen Reise waren sie vor dem großen Palast des König Herodes angekommen.

Einer der Weisen ging zur Palastwache und sprach: „Wir sind auf der Suche nach dem neugeborenen König. Finden wir ihn hier? Wir möchten ihm gern huldigen.“ Die Palastwache schaute verwundert, sagte aber nur: „Wartet einen Moment, ich werde euch melden.“ Nach einer Weile kam der Wächter zurück und die Weisen und ihr Gefolge durften in den Palast einziehen. König Herodes selbst empfing die drei Männer. Herodes sprach zu ihnen: „Was führt euch zu mir? Wie kann ich euch helfen?“ Die drei Weisen erklärten dem König ihren Grund für die Reise und waren verwundert, dass hier am Königshof kein Kind geboren war. König Herodes lud die Männer ein, im Palast zu bleiben. Er wollte Nachforschungen anstellen, was es mit diesem neugeborenen König auf sich hätte. Wenn er etwas darüber wüsste, würde er es ihnen berichten. König Herodes zeigte den Sterndeutern nicht sein wahres Gesicht. Freundlich nahm er die Männer und ihr Gefolge bei Hofe auf. Sie waren seine Gäste. Er ließ sie gut versorgen.

In seinem Innern aber erschrak Herodes gewaltig. Ein neuer König? War seine Macht in Gefahr? Herodes machte sich große Sorgen. Er wusste, dass nicht alle Menschen seines Volkes ihn mochten. Viele Menschen seines Landes waren mit seiner Herrschaft nicht zufrieden. Jetzt war anscheinend jemand geboren, der seine Herrschaft gefährdete. Auf jeden Fall musste er alles darüber in Erfahrung bringen und diese Gefahr beseitigen.

Der König rief alle seine Gelehrten an den Hof. Er befahl ihnen: „Erkundigt euch, wo dieser neue König geboren ist. Bringt alles über ihn in Erfahrung. Scheut keine Kosten und Mühen, ich muss alles über ihn wissen.“

Nach einiger Zeit kamen die Gelehrten wieder am Hofe des Königs zusammen. Sie sprachen zu Herodes: „In den heiligen Schriften, bei dem Propheten steht geschrieben: Du, Bethlehem im Gebiet von Juda, bist keineswegs die Unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda. Denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel. Daraufhin haben wir Erkundigungen eingezogen. In Bethlehem ist ein Kind geboren. Es wohnt mit seinen Eltern in einem Stall. Sie halten sich in der Stadt auf, weil sie sich dort in die Steuerlisten eintragen lassen müssen. Es muss dieses Kind sein, dass die Propheten meinen.“

Der König antwortete: „Ich danke euch für eure Mühe. Nun kann ich die Weisen auf den richtigen Weg schicken.“ In seinem Kopf braute sich ein finsterner Plan zusammen. Er ließ die Weisen zu sich kommen und berichtete ihnen, wo das Kind geboren sei. Er schickte sie nach Bethlehem und bat sie bei der Verabschiedung: „Berichtet mir auf eurem Rückweg von dem Kind. Auch ich möchte ihm huldigen. Geht und forscht sorgfältig nach und erzählt mir dann alles genau. So kann auch ich mich danach auf den Weg machen.“ Seine wahren Gedanken verriet Herodes niemanden.

Die Sterndeuter machten sich wieder auf den Weg. Ausgeruht und gestärkt von der Pause am Königshof, fanden sie ihren Weg schnell und kamen zügig voran. Am Abendhimmel erschien der Stern, der sie veranlasst hatte, sich auf die Reise zu begeben. Dieser Stern führte sie bis vor den Stall in Bethlehem. Direkt über dem Stall stand der Stern und leuchtete mit einer Helligkeit, die das Dunkel der Nacht fast verschwinden ließ. Jetzt wussten die Sterndeuter, dass sie den neugeborenen König gefunden hatten.

Sie nahmen ihre Geschenke und traten in den Stall ein. Dort fanden sie eine junge Frau und einen Mann. Die Frau hatte in ihren Armen ein kleines Baby. Maria und Josef waren verwundert über den Besuch der fremden Männer und diese waren nicht minder erstaunt über die Erbärmlichkeit des Stalles. Ein König in einem Stall. Wie seltsam war das doch. Die Sterndeuter berichteten Maria und Josef alles über ihre Forschung, die Weissagung aus den alten Schriften und den Stern. Sie erzählten, dass sie den neugeborenen König begrüßen wollten und sich deshalb auf die lange Reise begeben hätten. Dann huldigten sie dem Kind und brachten ihre Geschenke dar. Es waren besondere Schätze, die von alters her einem König bei seiner Geburt überreicht wurden: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Maria und Josef wunderten sich sehr. Was sie nicht alles seit der Geburt ihres kleinen Jesus erlebt hatten. Sie luden die weisen Männer ein, über Nacht bei ihnen zu bleiben. So beherbergte der alte Stall für eine Nacht Maria, Josef, das Kind und die Sterndeuter.

In dieser Nacht hatten die drei Weisen alle den gleichen Traum. In diesem Traum wurde ihnen befohlen, nicht zu Herodes zurückzukehren, sondern - ohne ihm Bescheid zu geben - nach Osten heimwärts zu ziehen.

Als sie am nächsten Morgen miteinander sprachen und sich gegenseitig von diesem Traum erzählten, wurde ihnen klar, dass sie auf jeden Fall das tun müssten, was ihnen im Traum geboten wurde. So verabschiedeten sie sich von der Familie und machten sich auf den Weg in ihre Heimat, ohne bei König Herodes vorbeizugehen.

Als die Sterndeuter gegangen waren, erschien Josef ein Engel des Herrn. Dieser sprach zu ihm: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh mit ihnen nach Ägypten. Dort bleibt solange, bis ich dir etwas anderes sage. König Herodes wird Jesus suchen und trachtet ihm nach dem Leben.“

Josef tat sofort, wie ihm geboten war. Er hatte genug seltsame Dinge erlebt in der letzten Zeit. So zweifelte er nicht an dieser Botschaft. Er berichtete Maria davon. Schnell packten sie ihre wenigen Habseligkeiten zusammen. Maria wickelte ihr Kind fest in ein Tuch und band es sich um ihren Körper. Josef nahm das Gepäck und belud den kleinen Esel. Dann begaben sie sich auf die Flucht in das Nachbarland Ägypten, wie es ihnen der Engel gesagt hatte.

Die Flucht glückte. Maria und Josef kamen mit Jesus heil in Ägypten an. Sie fanden dort Unterkunft und Arbeit. Erst als König Herodes gestorben war, konnten sie nach Nazareth zurückkehren. Wie der Engel ihm gesagt hatte, erschien er Josef wieder im Traum und sprach: „Josef, steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und zieh in das Land Israel. Die Leute, die dem Kind nach dem Leben trachteten, sind tot.“

Josef und Maria waren glücklich, dass sie endlich, nach so langer Zeit, in ihre Heimat zurückkehren konnten.